

## Medienmitteilung

Stellungnahme der Schweizerischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie SGKJPP zum Anstieg der Suizidraten bei Frauen unter 20 Jahren

# Erhöhte Suizidraten bei jungen Frauen beunruhigen

**Bern, 11. Oktober 2022. Die neusten Zahlen des Bundesamtes für Statistik zu den Suizidraten bei jungen Frauen unter 20 Jahren beunruhigen, aber sie kommen für die Schweizerische Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie SGKJPP nicht unerwartet: Der Verband hat schon vor der Pandemie einen drastischen Anstieg an Notfallkonsultationen beobachtet. Es besteht dringender Handlungsbedarf.**

Obwohl Suizide im Jahr 2020 generell zurückgegangen sind und die absoluten Zahlen für die Personen unter 20 Jahren immer noch deutlich unter denjenigen der erwachsenen Frauen und Männern liegen, ist die Suizidrate bei jungen Frauen unter 20 Jahren im Vergleich zu den Vorjahren beunruhigend hoch. Dies zeigt eine neue Auswertung aus der [Todesursachenstatistik](#) des Bundesamtes für Statistik. Waren es in den letzten Jahren vor der Pandemie im Durchschnitt 7 Frauen unter 20, die durch Suizid verstarben, schnellte diese Zahl im Jahr 2020 auf 17 hoch. Eine ähnlich hohe Zahl wurde im Jahr 2002 registriert. Seitdem sank die Anzahl der vollendeten Suizide stetig - bis eben zum Jahr 2020. Neben dieser allein schon sehr beunruhigenden Tatsache einer Zunahme der vollendeten Suizide bei jungen Frauen, haben sich auch die genutzten Methoden im Vergleich zu den Vorjahren geändert. War das Erhängen früher eine Ausnahme, war es im Jahr 2020 die am häufigsten eingesetzte Methode.

Diese Zahlen lassen aufschrecken, aber sie kommen nicht nur unerwartet. Die Schweizerische Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie SGKJPP sowie viele andere Vertreter\*innen der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Pädiater\*innen der Schweiz beobachten schon seit Jahren einen Anstieg von Notfallkonsultationen aufgrund psychischer Belastung, insbesondere seit ca. 2016 - nicht zuletzt aufgrund von Suizidalität. Dieser ohnehin bereits bestehende Anstieg an psychiatrischen Notfällen hat sich seit dem ersten Lockdown der Pandemie in der Schweiz massiv akzentuiert. Waren alte Menschen aufgrund der somatischen Bedrohung primäre Risikogruppen in der Pandemie, so waren die Jugendlichen die am meisten betroffenen Personen, die unter dem Stress, den die Pandemie selbst auslöste, unter den Massnahmen, dem Homeschooling, dem Verlust von Routinen und fehlendem sozialen Austausch gelitten haben.

Die Fachvertreter\*innen haben dieses Phänomen sofort realisiert, wurden doch seither die sowieso schon stark in Anspruch genommenen Praxen und Kliniken von Notfall-Konsultationen teilweise nahezu überrannt. Die SGKJPP hat bereits im Jahr 2020 in einer Stellungnahme auf die dramatischen Auswirkungen hingewiesen und mögliche Massnahmen vorgeschlagen. Universitätskliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Pädiatrie haben Begleitforschungen, Studien und repräsentative Analysen durchgeführt, die gezeigt haben, dass Jugendliche besonders belastet waren. Die Kinder- und Jugendpsychiatrie Zürich hat während der Pandemie den Gesundheitsdirektionen im monatlichen Rhythmus Zahlen zur Verfügung gestellt, die in das Gesellschafts-Monitoring aufgenommen wurden. Die Ergebnisse von repräsentativen Studien wurden der Task Force des Bundes und dem BAG zeitnah zur Verfügung gestellt, ohne die üblichen Publikations-Prozedere in Fachzeitschriften abzuwarten.

### Komplexe Zusammenhänge

Wie kann man sich den Anstieg der Suizidrate bei jungen Frauen unter 20 Jahren erklären? Schon in der repräsentativen Studie zur Auswirkung von Stress auf Kinder und Jugendliche, junge Erwachsenen und ihre Eltern während des ersten Lockdowns (Mohler-Kuo et al., 2021) zeigten Mädchen im Vergleich zu Jungen eine deutlich stärkere Zunahme allgemeiner Irritabilität. Die Folgestudie Ende 2021 konnte nachweisen, dass bei Mädchen nicht nur suizidale Gedanken und Verhaltensweisen zunahmten, sondern auch die Sorge, keine Behandlung zu erhalten.

Schon länger sehen wir den zunehmenden Einfluss der sozialen Medien und des Internets auf die mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. Vor allem weibliche Jugendliche nutzen Social Media und stehen in diesem Zusammenhang unter immer grösserem Druck, Ansprüchen bezüglich des Aussehens und der sozialen Attraktivität zu genügen. Aber auch die Gefahr, Opfer von Cybermobbing zu werden, ist ein Faktor. Männliche Jugendliche nutzen eher die Gaming-Foren und können sich damit in einer virtuellen Welt verlieren und sich in der realen Welt zunehmend isolieren. Sie zeigen im Vergleich zu Mädchen eher externalisierendes Verhalten, welches jedoch während der Pandemie zumindest bei den Jugendlichen nicht massiv zugenommen hat.

Ganz allgemein lässt sich festhalten, dass seit Jahren der Konsum von Beruhigungsmitteln (Benzodiazepinen) und Cannabis nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei Jugendlichen steigt. Das Internet und Chats erleichtern die Beschaffung. Zudem werden negative und gefährliche Szenarien idealisiert dargestellt.

### **Wir handeln, die Politik zieht mit**

Die positiven Nachrichten zum Ende: Noch nie haben Direktionen von Gesundheit und Bildung der Kantone so schnell und intensiv mit Massnahmen für eine sofortige Entlastung und bessere Versorgung reagiert und eng mit den Institutionen zusammengearbeitet. Nahezu in allen Kantonen wurden Sofort-Massnahmen gesprochen und umgesetzt. Die Massnahmen reichten und reichen von einem deutlichen Ausbau der Ambulatorien, der stationären Kapazitäten der Kinder- und jugendpsychiatrischen Kliniken, der aufsuchenden Dienste und der Einrichtung von Krisenzentren für Jugendliche. Alain Di Gallo, Co-Präsident der SGKJPP, konnte in der Task Force des Bundes die Interessen der Kinder und Jugendlichen vertreten, und Vertreter\*innen der SGKJPP wurden zur OECD eingeladen. Die Politik hat die Mittel gesprochen, und die Versorger haben trotz Engpässen alle Möglichkeiten beim Personal sofort umgesetzt.

Die neusten Zahlen des Bundesamtes für Statistik zu den Suizidraten zeigen aber auch, dass wir nicht nachlassen dürfen. Wir müssen weiter in die Prävention, Primär- und Sekundärversorgung investieren sowie die Institutionen (Schule und Ausbildungsplätze) und vor allem auch Familien stärken.

### **Weitere Auskünfte erteilt:**

*Prof. Dr. med. Dipl.-Psych. Susanne Walitza, Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie SGKJPP, Ressort Kommunikation.*

*Mail: [susanne.walitza@pukzh.ch](mailto:susanne.walitza@pukzh.ch), Telefon: 031 313 88 34*

---

### **SGKJPP**

Die Schweizerische Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie SGKJPP ist die Fachorganisation der in der Schweiz tätigen Kinder- und Jugendpsychiaterinnen und -psychiater. Sie umfasst rund 600 Mitglieder, die in Universitäten, in psychiatrischen Institutionen oder niedergelassen in psychiatrisch-psychotherapeutischen Praxen tätig sind. In der SGKJPP sind auch alle kantonalen bzw. regionalen Kinder- und Jugendpsychiatrievereinigungen organisiert.